

## Engagement im ländlichen Raum – Herausforderungen in Zeiten des demografischen Wandels

*Christine von Blanckenburg*

### Engagement und demografischer Wandel

Der Demografische Wandel hat als grundlegender, langfristiger Trend Auswirkungen auf alle Bereiche von Wirtschaft und Gesellschaft - so auch auf das freiwillige Engagement. Analog zum Fachkräftemangel in der Wirtschaft ist im Engagement-Bereich vor allem damit zu rechnen, dass die Zahl der Menschen, die sich engagieren, zurückgehen wird. Auch ein Sinken der Engagementquote ist zu erwarten. Das liegt vor allem an der Alterung. Zwar ist das Engagement der über 65 Jahre alten Menschen zwischen 1999 und 2009 stark gestiegen, doch weist es immer noch einen deutlichen Abstand zum Engagement im mittleren Lebensalter auf (1). Auch die Gefährdung der Sozialversicherungssysteme durch die Verschiebungen zwischen Jung und Alt stellt einen mittelbaren Zusammenhang zwischen demografischer Entwicklung und dem freiwilligen Engagement her. Die Frage, wie sich die Erhöhung der Arbeitsproduktivität auswirken wird, die als wirksames Mittel zur Absicherung der Versorgung im Alter, bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit gilt, ist noch ungeklärt. Die längere Lebensarbeitszeit könnte möglicherweise negativ zu Buche schlagen, da dadurch bei den Senior/innen die Ressourcen an Zeit und Kraft für ein Ehrenamt verknappt werden. Auch der Trend von der Teilzeit zur Vollzeit könnte die Engagementquote negativ beeinflussen (2), andererseits wird die größere Integration in den Arbeitsmarkt vermutlich positiv wirken (3).

Nicht nur, dass durch den Demografischen Wandel die Basis für das Engagement schwindet, zugleich wachsen auch noch die Ansprüche an das Engagement. Gerade im ländlichen Raum spielt bei vielen kreativen Lösungen, mit denen Leistungen der Daseinsvorsorge gesichert werden sollen, Ehrenamtlichkeit eine Rolle. Daran knüpft die grundsätzliche Frage an, ob eine Steuerung des Engagements hin zu Feldern, die für den Erhalt der Lebensqualität auf dem Lande wichtiger sind als andere, möglich und auch zulässig ist.

Die wichtigsten Kennzeichen des demografischen Wandels – Bevölkerungsrückgang und Alterung – sind im ländlichen Raum stärker ausgeprägt als in verstäderten Gebieten, insofern ist zu erwarten, dass sich die Herausforderungen, weniger engagementbereite Menschen bei größeren Aufgaben, dort verschärft stellen.

## Unterschiedliche ländliche Räume

Der ländliche Raum ist allerdings keineswegs ein demografisch überall gleich strukturiertes Gebilde. Landkreise, in denen 24 oder mehr Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt sind, findet man vor allem im Osten Deutschlands. Die Abwanderung der Jungen hat dort die Alterung und den Bevölkerungsrückgang verstärkt. Doch diese negative Entwicklung ist nicht auf den Osten beschränkt. Etwas abgeschwächt findet man sie in einem breiten Gürtel, der sich in der Mitte Deutschlands von Ost bis weit in den Westen erstreckt. Dabei sind die Kennzeichen des demografischen Wandels nicht immer gleich kombiniert. Es gibt auch Landkreise, die altern stark, verzeichnen weit mehr Zu- als Fortzüge und bleiben von ihrer Bevölkerungszahl her stabil. Es gibt junge Landkreise mit einer erhöhten Abwanderungsquote, deren Bevölkerungszahl gesunken ist. Und es gibt das Umland der Ballungsräume, wie München, Hamburg und Berlin, deren Bevölkerung wächst, weil viele dorthin ziehen. Stimmen hier die Entwicklungen hinsichtlich der Bevölkerungszahl und des Wanderungssaldos weitgehend überein, so ist doch der Indikator Altersquotient, der angibt, wie viele 65-Jährige auf 100 Einwohner kommen, in den an die Großstädte angrenzenden Landkreisen sehr unterschiedlich (BBSR).

Der ländliche Raum lässt sich nicht auf einen demografischen Nenner bringen. Die verwirrende demografische Vielfalt nimmt noch zu, wenn man von der Landkreisebene auf die der Gemeinden geht, wie es das Berlin-Institut in seiner Studie »Die Zukunft der Dörfer« anhand der Länder Hessen und Thüringen gemacht hat. In der graphischen Darstellung der Zu- und Abwanderung erkennt man einen bunten Flickenteppich von Gemeinden die unterschiedliche Wanderungssaldi aufweisen. Zwar kann man feststellen, dass es im Osten mehr Gemeinden mit einer starken Abwanderung gibt als im Westen und umgekehrt nur in Hessen Kommunen gibt, die über Zuwanderungsraten verfügen, doch sonst findet man eine starke Abwanderung direkt neben starker Zuwanderung und zwar nicht nur in und um Städte, wo der Effekt auf »Landflucht« schließen lassen würde, sondern auch in Gemeinden, die weit ab von der nächsten Stadt direkt aneinander stoßen (4).

Das Nebeneinander von Wachstum und Schrumpfung findet sich auch auf der Ebene der Dörfer (5). Warum aber können einige Dörfer ihre Bevölkerungszahl zumindest stabil halten, während andere, kontinuierlich an Bevölkerung verlieren, obwohl beide unter den gleichen strukturellen Bedingungen leben, z. B. die gleiche Verkehrsinfrastruktur aufweisen, gleich weit von der nächsten Stadt und damit zu Arbeitsstellen liegen. Als einen entscheidenden Faktor hat die Studie das freiwillige Engagement herausgearbeitet: »Eine aktive Bürgerschaft, die sich um die eigenen Belange kümmert, die ein lebenswertes Umfeld schafft und für einen guten Ruf des Ortes auch über dessen Grenzen hinaus sorgt, kann zwischen Schrumpfung und Stabilität entscheiden« (6).

## Engagement auf dem Land

Die Engagementbedingungen auf dem Land sind so vielfältig wie die demografischen Verhältnisse. Zum ländlichen Raum gehören z.B. die »Speckgürtel« der Großstädte, in denen viele junge Familien wohnen, was Andockpunkte für ein Engagement nach sich zieht (Kindergärten, Schulen, Sportvereine, Kirchengemeinden etc.). Es gibt viele hoch gebildete Einwohner, die über finanzielle Ressourcen verfügen – insgesamt Voraussetzungen für eine engagementaffine Bevölkerung. Die Speckgürtel aber sind selten. Viel häufiger anzutreffen sind im ländlichen Raum strukturschwache Landstriche, in denen durch die Abwanderung gerade der jungen, gut ausgebildeten Menschen Alterung und Bevölkerungsrückgang schnell fortschreiten. Entsprechend schlecht sind auch die Engagementbedingungen, denn Alter, niedriges Bildungsniveau und Arbeitslosigkeit wirken sich negativ auf das Engagement aus. Die beiden skizzierten Szenarien beschreiben die Extreme der möglichen Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement auf dem Lande, doch ist klar, dass negative Faktoren, wie ein niedriges Bildungsniveau, auf dem Land häufiger vorkommen als in der Stadt. Erstaunlich ist, dass das Engagement auf dem Lande trotzdem sehr stark ist.

Der Freiwilligensurvey ermittelte für das Jahr 2009 folgende Engagementquoten nach Siedlungsmilieus: Kernstädte 31%, verdichtetes Umland 39% und ländlicher Raum 42%. In Ostdeutschland, wo in den Städten 29 % im Umland 33% und auf dem platten Land 31 % der Befragten engagiert sind (7), gibt es diese Unterschiede nicht, aber auch hier ist der ländliche Raum keineswegs abgehängt trotz der vermeintlich schlechten Bedingungen. Vermutlich ist der Grund für die hohe Engagementbereitschaft auf dem Lande, dass es abseits der Städte wenig kommerzielle Freizeitangebote gibt. Das, was das Leben interessant und schön macht, muss selbst »hergestellt« werden und dazu bieten vor allem Vereine die Möglichkeit. Das Engagement auf dem Lande ist altmodisch organisiert. Als Beispiel sein hier die Thüringische Stadt Artern beschrieben, deren Engagementmöglichkeiten für ältere Menschen das *nexus Institut* vor einigen Jahren analysiert hat. Hervorzuheben ist ein reiches Vereinsleben. Die nicht einmal 6.000 Einwohner waren in 60 Vereinen aktiv. Die Vereinsstatistik wurde von den Sportvereinen angeführt. Nur wenige Vereine hatten einen stärker bürgerschaftlichem Hintergrund. Es gab, auch über die Sportvereine, eine starke Identifikation mit dem Ort. Außerhalb des Vereinslebens waren nur wenig organisierte Möglichkeiten zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu erkennen. Trotz einer stark alternden Bevölkerung existierten kaum Selbsthilfegruppen, kaum Selbstorganisation von Senioren und kaum Angebote für Senioren. Insbesondere ältere Frauen waren schlecht integriert.

An diesem Beispiel erkennt man, dass sich die Institutionen des ehrenamtlichen Engagements auf dem Land nur langsam an den Wandel der Bevölkerung, vor allem an die Alterung, anpassen. Hier können durchaus in der Zukunft große Probleme entstehen, etwa wenn Vereine wegen Nachwuchsmangel schließen oder fusionieren müssen, doch gegenwärtig funktioniert das traditionell in Vereinen organisierte gesellschaftliche Leben noch.

Und auch wenn damit noch kein Beitrag zur Bewältigung drängender sozialer Probleme geleistet wird, hilft es doch, den Ort zu stabilisieren, indem ein »Wir-Gefühl« entsteht.

## Ehrenamtlich unterstützte Daseinsvorsorge als Herausforderungen für das freiwillige Engagement

In den letzten Jahren sind zahlreiche Konzepte entstanden, in denen demografisch ausgelöste Problemlagen durch den Einsatz von Ehrenamtlichen bewältigt oder doch zumindest gemildert werden sollen. Nicht die Identifikation mit dem Ort durch traditionelles Engagement, wie sie das Berlin-Institut als demografischen Rettungsanker identifiziert hat, wird in diesen Konzepten hervorgehoben, sondern die Bedarfe, die durch den demografischen Wandel direkt oder indirekt durch die Ausdünnung staatlicher Daseinsvorsorge entstehen. Auf den Hilfebedarf älterer Menschen, die wegen der Abwanderung nicht mehr auf die herkömmliche Unterstützung durch die Familie zählen können, reagieren z.B. ehrenamtliche Besuchsdienste. Auch Angebote zur Kinderbetreuung und Patenprojekte setzen direkt bei demografischen Problemen an. Sie wollen helfen, den Nachwuchs zu halten, indem sie das Leben auf dem Land für junge Familien attraktiv gestalten.

Außerdem sind zahlreiche Projekte entstanden, die die Angebote der kommunalen Daseinsvorsorge erhalten wollen, damit eine sinkende Lebensqualität nicht eine Abwärtsspirale von Schließung, Abwanderung, Einnahmehausfällen und weiteren Schließungen in Gang setzt. Bibliotheken und Schwimmbäder können sich schrumpfende Kommunen, die mit sinkenden Steuereinnahmen und höheren Ausgaben für die weniger genutzte technische Infrastruktur zu kämpfen haben, schlicht nicht mehr leisten. Ehrenamtliche sollen sie selbstorganisiert erhalten. Dass das funktionieren kann, zeigen »Beispiele guter Praxis« die seit Jahren auf Tagungen präsentiert werden. Sie bedürfen allerdings besonderer Strukturen und Menschen mit besonderen Fähigkeiten und Lebenserfahrungen. Die »Macher« hinter den Leuchtturmprojekten sind in der Regel Menschen mit höherem Bildungsniveau, die ihre berufliche Wirksamkeit nach der Verrentung in den Dienst einer guten Sache stellen wollen. Sie sind qualifiziert, um Projekte zu initiieren, zu organisieren und andere in die Arbeit einzubinden. In vielen Landstädten gibt es aber wenig Hochgebildete. Im Landstädtchen Artern gibt es z.B. eher Arbeiter, deren Lebensrückblick nicht gerade aus einer fortlaufenden Kette beruflicher Erfolge besteht. Stattdessen haben viele die frustrierende Erfahrung langfristiger Arbeitslosigkeit gemacht. Das sind schlechte Voraussetzungen, um sich zu engagieren. Die Unterstützung, die diese Menschen nötig hätten, um anspruchsvolle Projekte umsetzen zu können, ist bei der angespannten finanziellen Lage der Städte schwer zu leisten. Überspitzt könnte man sagen, dass die Städte, die am dringendsten Bürgerengagement zum Erhalt von Angeboten der Daseinsvorsorge brauchen, die schlechtesten strukturellen Voraussetzungen dafür haben.

## Soziale Innovationen

Als eine besondere Variante der Daseinsvorsorge unter Mitwirkung von Ehrenamtlichen werden in der letzten Zeit »soziale Innovationen« diskutiert. Das ist ein schillernder Begriff. Er wird zum einen verwendet für Konzepte und ihre Umsetzung, die nicht nur in Koproduktion von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft erbracht werden, sondern bei denen bürgerschaftliches Engagement, von Verwaltung und Politik bei der Überwindung bürokratischer Hürden unterstützt, wirtschaftlich nachhaltige Lösungen generiert. Damit unterscheiden sich soziale Innovationen von vielen geförderten Projekten, die nach Ende der Förderphase vor dem Aus stehen (8).

Ein Beispiel für diese Art sozialer Innovation, die die Folgen des demografischen Wandels auf dem Lande mildert, sind Bürgerbusse. Das Beförderungsangebot im ÖPNV stößt häufig wegen der rückläufigen Bevölkerungszahl auf dem Lande trotz der Einführung flexibler Bedienformen, wie Rufbussen, an die Grenzen der Wirtschaftlichkeit. Bürgerbusse, bei denen Zivilgesellschaft, öffentliche Hand und Wirtschaft zusammenarbeiten, können hier die Lösung sein. Bürgerbusprojekte werden oft von den Kommunen angeregt, die die Projekte auch auf vielfältige Weise unterstützen können, z.B. durch die Anschaffung der Busse. Die Wirtschaft nimmt in Gestalt der Nahverkehrsträger teil, mit denen das Projekt abgestimmt sein muss oder sollte. Und ohne die Bürger/innen sind Bürgerbusse, wie der Name schon sagt, nicht denkbar: Ehrenamtliche fungieren als Fahrer/innen und die im Trägerverein zusammengeschlossenen Bürger/innen organisieren den Betrieb.

Soziale Innovationen werden aber auch verstanden als »das andere Glück des homo socialis« (9). Der Schwerpunkt liegt bei dieser Perspektive weniger auf den Bedarfslagen als darauf, dass Menschen, die durch die anonym wirkenden Mächte von Globalisierung, Wirtschaftskrise und Demografischem Wandel verunsichert sind, sich auf »die naheliegenden Quellen von Handlungsfähigkeit und Lebensqualität« (10) rückbesinnen. Sie investieren in Regionalwährungen, können in Tauschbörsen Dinge und private »Dienstleistungen« wechseln, in Zeitbanken durch soziales Engagement Anwartschaften auf eigene Unterstützung bilden und in Projekten solidarischer Landwirtschaft zum nachhaltigen Konsum beitragen. Die besonderen Kennzeichen dieser Spielart sozialer Innovation sind »Solidarität, Kooperation, Nahraumorientierung und Nebenfolgensensibilität« (11).

Ein weiteres Verständnis von sozialer Innovation stellt die technischen Infrastrukturen auf dem Lande in den Mittelpunkt. Soziotechnische Neuerungen, wie Energiedörfer und dezentrale Abwassersysteme, für die eine Kombination aus technischer Innovation und neuen Kooperations- und Selbstorganisations-Notwendigkeiten typisch sind, können Dörfer erhalten und die Lebensqualität auf dem Land langfristig sichern (in der Studie wird der Begriff soziale Innovation jedoch nicht verwendet) (12).

Unabhängig vom (akademischen) Verständnis sozialer Innovationen bleibt festzuhalten, dass ambitionierte Projekte der Daseinsvorsorge kaum Anschlussstellen in den Engagementstrukturen vor Ort haben. Wenn solche

Projekte entstehen sollen, brauchen sie Unterstützung und Beratung von außen. Die Modernisierung des Engagements auf dem Land und seine Einordnung in die politische Aufgabe der Bewältigung der Folgen des demografischen Wandels könnte z.B. durch Freiwilligenagenturen geleistet werden, die schon seit Jahren mit dem Engagementlotsen-Projekt versuchen, Neues aufzubauen. Eine besondere Herausforderung besteht darin, in diesem Zusammenhang die eigene Position hinsichtlich der Instrumentalisierung von freiwilligem Engagement zu klären, denn die Forderungen der Politik an das Engagement werden drängender. Sich nur mit einem Hinweis auf den Eigensinn des freiwillig geleisteten Engagements abzugrenzen, wird nicht ausreichen, denn die Wünsche nach einer Grundfinanzierung von Einrichtungen zur Förderung des freiwilligen Engagements sind politisch nur durchsetzbar, wenn Engagement nützlich ist, d.h. auch bedarfsorientiert arbeitet.

## Anmerkungen

---

- (1) FWS 2009
- (2) FWS 2009, S. 110
- (3) FWS 2009, S. 103
- (4) Berlin-Institut 2011, S.22
- (5) ebd. S. 27 und 39
- (6) Berlin-Institut 2011, S. 45
- (7) FWS 2009, S.26
- (8) Blanckenburg/Jain 2013
- (9) Kropp 2013
- (10) ebd. S.5
- (11) ebd. S.44
- (12) IASS/Berlin-Institut: 2013 (11) vgl. Warmbrunn 2011
- (12) § 3 Nr. 26 EStG

## Literaturverzeichnis

---

Blanckenburg, Christine von und Jain, Angela (2013): Soziale Innovationen im ländlichen Raum. Der Demografische Wandel als Treiber. BBE-Newsletter 13/2013. Online unter: <http://www.b-b-e.de/archiv-des-newsletters/newsletter-archiv-2013/2-quartal-2013/newsletter-nr-13-vom-2762013/#20358>

Gensicke, Thomas, Geiss, Sabine (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, durchgeführt im Auftrag des BMFSFJ, vorgelegt von tns infratest, unterstützt durch BertelsmannStiftung und Generali Zukunftsfond, online unter: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste.did=165004.html>

Kropp, Cordula (2013): Homo socialis Auf der Suche nach einem anderen Glück , in: Position Oktober 2013 hg. v. Deutsche Umweltstiftung, online unter: <http://www.deutscheumweltstiftung.de>.

Kröhnert, Steffen et al.(2011): Die Zukunft der Dörfer – zwischen Stabilität und demografischem Niedergang, hg. v. Berlin-Institut, [http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Doerfer\\_2011/Die\\_Zukunft\\_der\\_Doerfer\\_Webversion.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Doerfer_2011/Die_Zukunft_der_Doerfer_Webversion.pdf)

Kuhn, Eva (IASS) und Klingholz, Reiner (Berlin-Institut) (2013): Vielfalt statt Gleichwertigkeit – was Bevölkerungsrückgang für die Versorgung ländlicher Regionen bedeutet, hg. v. Berlin-Institut, online unter: [http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user\\_upload/Vielfalt\\_statt\\_Gleichwertigkeit/Vielfalt\\_statt\\_Gleichwertigkeit\\_online.pdf](http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Vielfalt_statt_Gleichwertigkeit/Vielfalt_statt_Gleichwertigkeit_online.pdf)

Jakob, Gisela (2010): Infrastrukturen und Anlaufstellen zur Engagementförderung in den Kommunen. In: Olk, Thomas/ Klein, Ansgar/ Hartnuß, Birger (Hrsg.): Engagementpolitik – Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden, S. 233 - 259

Klie, Thomas/ Stemmer, Philipp/ Wegner, Martina (2009): Untersuchung zur Monetarisierung von Ehrenamt und Bürgerschaftlichem Engagement in Baden-Württemberg. Freiburg

Olk, Thomas/ Hartnuß, Birger (2011): Bürgerschaftliches Engagement. In: Diess. (Hrsg.) Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim, München, S. 145-161

Sandel, Michael (2012): Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes. Berlin

## Autorin

---

**Dr. Christine von Blanckenburg** leitet den Bereich »Bürgergesellschaft« am nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung. Die Schwerpunkte ihrer anwendungsorientierten Projekte sind Demografischer Wandel, Bürgerbeteiligung und Engagement - insbesondere Partizipation und Engagement von Senior/innen.

## Kontakt

Dr. Christine von Blanckenburg  
nexus – Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH  
Otto-Suhr-Allee 59  
10585 Berlin  
Tel.: (0 30) 31 80 54-67  
E-Mail: [blanckenburg@nexusinstitut.de](mailto:blanckenburg@nexusinstitut.de)  
[www.nexusinstitut.de](http://www.nexusinstitut.de)

## Redaktion

---

Stiftung MITARBEIT  
Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft  
Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers  
Ellerstr. 67  
53119 Bonn  
E-Mail: [newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de](mailto:newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de)